

Bewußtseinsfeldes. – B) Das *thematische Feld des Bewußtseins*, also der Zusammenhang, in welchem das Thema wahrgenommen wird, konstituiert sich durch „Erlebnis von Affinität“. Es ist ein Bewußtsein der Einordnung und fungiert als Bewußtsein des Zusammenhangs. Ein Thema erscheint in einem thematischen Feld, gleichsam wie auf einem Untergrund und befindet sich dann im Zentrum dieses seines Feldes. Der sachliche, noematische Gehalt bindet Thema und thematisches Feld aneinander. Da das thematische Feld in engem Sachzusammenhang mit dem Thema steht, fällt es nicht mit dem „Gesamtfeld“ zusammen, also mit der Gesamtheit all dessen, was überhaupt mit dem Thema gegeben ist (258/259). Das thematische Feld wird durch Zeitlichkeit (Gleichzeitigkeit und Folge) und Relevanz strukturiert. Die Kontinuität des Zusammenhangs und die Kontinuität des Bewußtseins, die dem Bewußtsein seinen fließenden Charakter verleiht, beruhen auf dem Faktor der „Relevanz“. „Relevanz meint die spezifische Beziehung zwischen dem Thema und seinem thematischen Feld“ (284), unter der ein Sachgehalt als passend zu einem Thema gegeben ist. Das Thema erhält vom thematischen Feld eine bestimmte „Perspektive, Orientierung, Beleuchtung“ (289), in der es sich darstellt. Es hängt von den Relevanzbeziehungen, also von der gehaltlichen und gestalthaften Gliederung des thematischen Feldes und von „Feldpotentialitäten“, also potentiellen Themen eines Feldes und intrathematischen Potentialitäten ab (294 ff.). – C) Die dritte Dimension des Bewußtseinsfeldes ist der *Bewußtseinsrand*. Seine Struktur: „ständig und unablässig machen sich phänomenale Zeit (oder der Bewußtseinsstrom), unser leibliches Sein und die Wahrnehmungswelt dem Bewußtsein bemerkbar, und zwar mittels unseres Gewahrseins von Gegebenheiten und Beständen, die jeweils diesen Seins-Sphären angehören“ (341). Dies marginale Bewußtsein der Realität des Zusammens der drei Seins-Sphären (Bewußtseinsstrom, Leib, Wahrnehmungswelt), hält den letztnotwendigen Kontakt mit Realität überhaupt aufrecht, der immer mitgegeben sein muß, wo ein Thema in einem thematischen Feld bewußt wird.

G. hat eine hochdifferenzierte Studie des Bewußtseins in Wahrnehmungsprozessen phänomenologisch durchgeführt. Da er dies in nicht-egologischer Absicht gemacht hat, fehlt jedwede Thematisierung des Problems des Selbstbewußtseins. Das Ich wird nicht als aktives Prinzip der Organisation des Bewußtseinsfeldes bedacht. Bewußtseinspotentialitäten sind nicht *meine* Möglichkeiten der Thematisierung eines Wahrnehmungsgegenstandes, der Bewußtseinsrand ist nicht *mein* Bewußtsein von Realität überhaupt, sondern G. übergeht die gesamte Problematik der Subjektivität des Bewußtseins und seiner Zustände, indem er universale Strukturen eines subjektunabhängigen, reflexionsunabhängigen, gleichsam neutralen Bewußtseinsfeldes erhebt, das sich als solches und rein aus sich in Wahrnehmungsprozessen organisiert, wodurch ein wesentliches Moment der Wahrnehmung unbedacht bleibt. Dies dürften sowohl die informationstheoretisch-kybernetischen Hypothesen über Bewußtsein als auch der jüngste Beitrag zur Philosophie des Bewußtseins zeigen. F. T. GOTTWALD

BEWUSSTSEIN. EIN ZENTRALPROBLEM DER WISSENSCHAFTEN. Hrsg. Hans-Werner Klement. Baden-Baden: Agis 1975. 271 S.

Klement hat im vorliegenden Band wichtige Arbeiten zur informationstheoretisch-kybernetisch orientierten Bewußtseinstheorie gesammelt. In seinem eigenen Beitrag „Das menschliche Bewußtsein – Scheinproblem oder Zentralproblem der Wissenschaften?“ erfaßt K. vier allgemeine, elementare Komponenten des Bewußtseins: 1. Die Tätigkeit, zwischen eigenen und fremden Wirkungsweisen bzw. zwischen sich und Umwelt zu unterscheiden; 2. die Fähigkeit reflexiven Denkens; 3. die Vorstellung über freien Willen zu verfügen und 4. die Fähigkeit Wahrnehmungen zu machen und Gefühle zu haben (15/16). Allerdings fehlt eine Analyse der Beziehungen dieser vier Komponenten untereinander sowie ihrer Verhältnisse zur physikalischen Welt. – Hier dringt *M. Bense* tiefer ein. B. geht dem Zusammenhang zwischen Bewußtseinstheorie und semiotischen Ebenen nach. Er beschreibt Bewußtsein „als reale triadische Relation und als triadisches System intelligibler Funktionen“ (33). Er gibt drei komplementäre Funktionen des Bewußtseins an: „1. Die repertoireorientierte thetische Se-



lektion, 2. die objektorientierte intentionale Differentiation und 3. die bedeutungsorientierte modifizierende Abstraktion“ (33). Diese bilden das triadische Funktionssystem der realen Bewußtseinsrelation. „Es fungiert in seinem erkenntnistheoretischen Doppelverhältnis 1. als ‚Repertoire‘, d. h. als universalkategorische ‚Erstheit‘, sofern es als Inbegriff möglicher Mittel möglicher Vermittlungen selektierbare und selektierende Voraussetzung jenes erkenntnistheoretischen Doppelverhältnisses ist; 2. als ‚Objektbezug‘, d. h. als ‚Zweitheit‘, die sich, wie Peirce formulierte, auf ‚Ego‘ und ‚Nicht = Ego‘ bezieht, indem es sie bezeichnet und repräsentiert, und 3. als ‚Interpretant‘, d. h. als ‚Drittheit‘, sofern alle objektbezogenen ‚Vorstellungen‘ in einer kontextlichen Synthese eine Einheit ihrer Mannigfaltigkeit extrem abstrahierender Bewußtseinsmodifikation bzw. höchster Semiotizität gewinnen, mindestens im Prinzip gewinnen können“ (34). – *H. Marko* entwickelt seinen Bewußtseinsbegriff mittels eines neurologisch-kybernetischen Schichtenmodells der informations-verarbeitenden Prozesse. Ein Modell, das „die Funktionen: Aufnahme, Verarbeitung, Speicherung, Erzeugung und Abgabe von Information im Nervensystem prinzipiell richtig beschreiben“ soll (66). – Ohne dies hier im einzelnen vorzustellen, sei festgehalten, daß für bewußtwerdende Vorgänge neuronale Rückkopplungen vom efferenten (vom Cortex zu Effektoren) zum afferenten (von Rezeptoren zum Cortex) Zweig des Gehirns notwendig sind. Typische mit informationsverarbeitenden Prozessen verbundene bewußtseinsrelevante Funktionen des Nervensystems sind: „1. Unbewußte Reaktion (Reflex) ... 2. Bewußte Reaktion ... 3. Bewußte Reflexion (Memorieren). – Sie verläuft unter Benutzung im wesentlichen nur der kortikalen Schichten als Selbsterregungsprozeß unter sukzessiver Erregung der ‚Eigenwerte‘. Die Abfolge verwandter, d. h. sich bedingender Eigenwerte bildet hierbei die Assoziationskette“ (73). Ein interessantes kybernetisches Funktionsmodell, das allerdings in seinen Einzelheiten neurophysiologischer Bestätigung bedarf.

Insgesamt leiden informationstheoretisch-kybernetische Bewußtseinsbegriffe darunter, daß das auf Rückkopplungsprozessen aufbauende Regelkreissystem des Bewußtseins nur eine quantitative Steigerung seiner Komplexität in Form von Vermauschungen kennt. Ob aber dadurch die qualitativen ontologischen Differenzen von Bewußtseinsprozessen zwischen Selbst und Dingwelt, Selbst und personaler Mitwelt und Selbst und „Welt des Unbedingten“ beschrieben werden können, ist anzuzweifeln. Denn speziell in Hinsicht auf die personale Welt und die Welt des Heiligen liegt nicht bloß ein kompliziertes Ineinander oder Nacheinander einfach intentionaler Akte und deren Wechselwirkung vor – was das Regelkreissystem allein angemessen erfassen kann –, sondern in sich mehrfach reflektierte Akte, die nur von einer reflexionstheoretischen Bewußtseinsanalyse her treffend erfaßt werden können, die verschiedene Bewußtseinsstufen und reflexionslogisch verschieden organisierte Intentionenmuster kennt.

F. T. GOTTWALD

FREY, GERHARD, *Theorie des Bewußtseins*. Freiburg: Alber 1980. 202 S.

F. stützt sich in seiner „Theorie des Bewußtseins“ auf die Analyse sprachlicher Reflexion, von der her er seinen Bewußtseinsbegriff erarbeitet. F. setzt axiomatisch, daß zwischen introspektiven Bewußtseinsakten einerseits und Sprechakten in natürlichen Sprachen andererseits eine Adäquation besteht, „daß die reflexiven Akte unseres Bewußtseins zumindest zum Teil abbildbar sind auf sprachliche Reflexionen (zum andern Teil wohl auf reflexive Verhaltensformen)“ (29). – Auf Austin zurückgreifend, bestimmt der linguistische Ansatz Reflexion als „Cogitatio einer Cogitatio oder eines Sprechens über Gesprochenes, eines Urteils über Urteile“ (13/14). Sprachlich schlägt sich Reflexion insbesondere in reflexiven Prädikaten nieder, die einen aussagenden Satz als logisches Subjekt haben (20). So z. B. in semantischen Prädikaten, die sich auf Sinn beziehen: sinnlos, verständlich oder in modalen und deontischen Prädikaten: möglich, notwendig, sollen, müssen. – Das funktionale Zentrum des sich in Sprache abbildenden Bewußtseins ist somit sowohl subjektiv wie intersubjektiv fungierende Reflexion (59–61). F. unterscheidet *Reflexionsarten* sprachlicher Prädikate (22–27): Wahrheitsreflexion, Sinnreflexion, Realitätsreflexion, interpersonale Reflexion, mo-